

# Die Sportler werden lieber schweigen

Drohungen des Gastgebers zeigen Wirkung: An den Olympischen Spielen in China dürften Athleten auf kritische Äusserungen verzichten. Vor dem Abflug nach Peking schildern zwei Snowboarder ihre Gefühlslage. **Von Sebastian Bräuer**

Gerade sah der Snowboarder David Hablützel eine ZDF-Dokumentation über die Olympischen Spiele in Peking, zu denen er bald reisen wird, und mit einem Schlag war seine Motivation wie weggefedert. «Ich habe mich gefragt: Was mache ich dort eigentlich?», sagt er. Ihn schockierten die Aufnahmen aus Dörfern, die nur wenige Minuten von den Wettkampfstätten entfernt sind, in denen sich die Menschen aber nicht im Geringsten für Wintersport interessieren und ganz andere Sorgen haben.

2014 war Hablützel in Sotschi in der Halbpipeline Fünfter geworden. Jahrelang arbeitete er auf die Wettkämpfe in Peking hin, um seinen bisherigen Karrierehöhepunkt zu wiederholen oder sogar zu überbieten. Mehrere herbe Rückschläge bewältigte der 25-Jährige, zuletzt einen Kreuzbandriss. Und plötzlich stellte er sich die Sinnfrage.

Seinem Schweizer Landsmann Nevin Galmarini geht es immer wieder so, und das schon länger. «Wir interessieren uns dafür, was auf der Welt passiert», sagt der 35-Jährige, der 2018 Olympiagold im Parallel-Riesenslalom gewann. «Ganz entschieden will ich dem Eindruck entgegentreten, dass wir leistungsoptimierte Roboter wären. Selbstverständlich haben wir auch Empathie.»

Das wurde zuletzt immer häufiger deutlich. Sportler äusserten sich öffentlich zu ethischen politischen Themen, sie sprachen über den Klimawandel, die Rechte von Homosexuellen und über Donald Trump. In weniger als zwei Wochen beginnen nun die Spiele in Peking – und dort wären die Anlässe, Missstände anzusprechen, so offensichtlich wie selten. Seit Jahren werden in China Minderheiten wie die Tibeter und die Uiguren unterdrückt, in ihrer Identität bedroht oder sogar eingesperrt.

Galmarini sagt, dass er sich betroffen fühle von der Situation, er befinde sich in einem moralischen Dilemma. Und doch ist er gegen einen Boykott, den Aktivisten zuletzt verlangten. Die Forderungen seien verständlich, sagt der 35-Jährige. Aber er glaube nicht, dass sich das Leben der Uiguren verbessere, wenn er nicht anträte. «Theoretisch könnten wir Athleten uns organisieren und geschlossen zu Hause bleiben», sagt er. «Das wäre für die Gastgeber ein Schlag ins Gesicht. Aber selbst dann wäre ich sehr skeptisch, ob China seine Politik ändern würde. Ich glaube es nicht.»

## «Orwellscher Überwachungsstaat»

Peking 2022 wird stattfinden, trotz allem. Und die Veranstalter bringen Sportler mit grosser Entschlossenheit davon ab, die Wettkämpfe zur Bühne für Regimekritik zu machen. Die Organisation Human Rights Watch warnte Athleten vor Äusserungen, denn es gebe für sie keinen Schutz in dem «Orwellschen Überwachungsstaat». In Deutschland erinnerte ein Vertreter des Auswärtigen Amtes daran, dass unliebsamen Politikern bereits die Einreise verweigert wurde. Es sei nicht auszuschliessen, dass das auch Athleten passieren könne, die «negativ auffallen», sagte er laut der «Süddeutschen Zeitung» in einer Gesprächsrunde mit Sportlern. Die Regierung wolle perfekte Spiele, Kritik sei «nicht willkommen».

Diese Woche bestätigte Yang Shuan, ein Vertreter des Organisationskomitees, die Befürchtungen explizit. Er warnte vor Verhaltensweisen oder Reden, die «gegen den olympischen Geist sowie gegen chinesische Gesetze und Regularien» versties. «Diese können bestraft werden», so Yang. Denkbar sei etwa ein Entzug der Akkreditierung.

Sonst scheut sich der Snowboarder Galmarini keinesfalls vor klaren Positionierungen, doch in China wird er keine Risiken eingehen. «Ich kann das Verhalten von Chinas Regierung vor Ort nicht einschätzen», sagt er. «Auf keinen Fall würde ich mich in Pressekonferenzen



«Wir interessieren uns dafür, was auf der Welt passiert»: Nevin Galmarini. (Pyeongchang, 24. Februar 2018)



«Ich habe mich gefragt: Was mache ich dort eigentlich?»: David Hablützel. (Saas Fee, 26. Oktober 2017)

auf Details einlassen, falls entsprechende Fragen kommen sollten. Ich würde meine Antwort auf die allgemeine Aussage beschränken, dass alle Menschen die gleichen Rechte haben sollten und dass die körperliche Integrität jedes Menschen gewahrt sein muss.»

So war das Ganze eigentlich nicht gedacht gewesen. Erst im vergangenen Jahr hatte das Internationale Olympische Komitee (IOK) die Regeln bezüglich politischer Äusserungen gelockert. Seitdem ist es Sportlern ausdrücklich erlaubt, an Pressekonferenzen oder in den

**An den Olympischen Spielen in Peking wären die Anlässe, Missstände anzusprechen, so offensichtlich wie selten.**

sozialen Netzwerken ihre Meinungen kundzutun. Ausgenommen sind Aktionen während der Wettkämpfe und an Siegerehrungen.

Doch die angebliche Liberalisierung droht beim ersten Realitätstest zu versagen. Verschiedene Medien konfrontierten das IOK in den letzten Tagen mit den Warnungen des Olympia-Funktionärs Yang Shuan, der offengelassen hatte, auf welche chinesischen Gesetze er sich genau bezog. In den Antworten verwies das IOK stets darauf, dass auch bei den Winterspielen 2022 die olympische Charta gelte. Nach einer Zurückweisung von Yangs Drohung tönnte das nicht. Nach einer Versicherung, im Falle politischer Interventionen protegiert zu werden, schon gar nicht.

«Das IOK macht sich mitschuldig an Missständen», sagt Galmarini, der eine Rückenoperation hinter sich hat und nun nochmals eine Medaille gewinnen will. Am liebsten wäre ihm gewesen, wenn die anstehende Ver-



Veranstalter Yang Shuan warnt vor einem Entzug der Akkreditierung.

anstaltung gar nicht erst nach Peking vergeben worden wäre. Doch ihm ist bewusst, dass es nur wenige Alternativen gab. «Die Schweizer Bevölkerung hat Bewerbungen mehrfach abgelehnt, was ich gut verstehe», sagt er. Das IOK müsse schleunigst die Anforderungen an die Gastgeberorte so anpassen, dass Olympische Spiele wieder nachhaltig sein könnten. «Der Gigantismus der Spiele ist das Problem.»

Zuletzt störte Galmarini auch, wie das IOK auf Sorgen um die Tennisspielerin Peng Shuai reagierte, die nach dem Vorwurf sexueller Nötigung gegen einen Parteifunktionär vorübergehend verschwand. «Ich frage mich, wie man mit Peng Shuai ein Gespräch führen kann, um nachher zu behaupten, alles sei in Ordnung», sagt der Snowboarder in Bezug auf einen telefonischen Austausch von IOK-Präsident Thomas Bach mit der Sportlerin. «Das Agieren verträgt sich nicht mit den olympischen Werten, die das IOK selbst propagiert.»

## Ausreichend vorbereitet?

Der St. Galler ist in seiner Karriere zu einer reflektierten Persönlichkeit gereift und in der Lage, die Folgen heikler Aussagen abzuschätzen. Mit Blick auf die komplizierte Gemengelage in Peking stellt sich jedoch die Frage, ob alle Teilnehmer der Schweizer Delegation ausreichend vorbereitet wurden.

Die Frage richtet sich an den Dachverband Swiss Olympic. Dieser hat den Sportlerinnen und Sportlern einen Katalog von Fragen und Antworten geschickt. Eine Frage lautet: «Drohen den Delegationsmitgliedern Konsequenzen, falls sie sich kritisch zur Politik Chinas äussern?» In der Antwort schreibt Swiss Olympic, Meinungen dürften grundsätzlich frei geäussert werden. Dies sei auch im Vertrag mit dem Gastgeber festgelegt, der verlange, dass das Gastgeberland die olympische Charta vollumfänglich respektiere. Grundsätzlich empfehle Swiss Olympic bei der Teilnahme an Debatten eine gewisse Zurückhaltung, da die Dossiers oft komplex seien.

Die Antwort enthält keinen Hinweis auf die Zweifel, ob das IOK im Ernstfall tatsächlich für die Meinungsfreiheit der Athleten einträte. Auch eine Skizzierung der Menschenrechtslage in China fehlt. Sich darüber zu informieren, bleibt jedem Sportler selbst überlassen. Es gab, anders als in Deutschland, keine Telefonkonferenz mit Experten oder Politikern.

Ein Sprecher von Swiss Olympic verteidigt die Haltung, stärker auf die Eigenverantwortung zu setzen: «Es steht den Sportlern frei, sich auf Medienkonferenzen zu sämtlichen Themen zu äussern. Eine länderspezifische Einschränkung gibt es dabei von uns nicht. Wie immer weisen wir darauf hin, dass pointierte Aussagen ein grosses zusätzliches Interesse provozieren können, mit dem Sportler dann auch umgehen müssen.»

Der Snowboarder Hablützel vermutet dahinter einen bewussten Entscheid. «Wir wurden von Swiss Olympic nicht gross darüber aufgeklärt, was in China politisch passiert», sagt er. Darauf sei wohl auch mit der Absicht verzichtet worden, niemanden auf die Idee zu bringen, sich kritisch zu äussern. Hablützel findet das richtig: «Als Sportler kann man sich an heiklen Themen die Finger verbrennen. Ist etwas nicht ganz korrekt formuliert oder polarisierend, wird man aufgezo-

gen.» Es sei ihm gelungen, die Rahmenbedingungen wieder auszublenken, sagt Hablützel. Sollte ihm jemand vor Ort Fragen zur Politik oder zu Menschenrechtsfragen stellen, wird er antworten, er sei als Sportler angereist und wolle sich dazu nicht äussern.

Mit ähnlicher Haltung, etwas schwereren Herzens, fliegt auch Galmarini nach Peking. Er sagt: «Ich muss mich konzentrieren, um meine bestmögliche Leistung zeigen zu können. So hart es tönt, nach dem Gespräch mit der «NZZ am Sonntag» ist das Thema für mich wahrscheinlich abgeschlossen.»